

Der sächsische Erzähler,

Zeitschrift für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Amtsblatt

der Kgl. Amtshauptmannschaft, der Kgl. Schulinspektion und des Kgl. Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda.

Fernsprecher Nr. 22.

Fünfundsechzigster Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt.

Mit den wöchentlichen Beilagen: Jeden Mittwoch: Belletristische Beilage; jeden Freitag: Der sächsische Landwirt; jeden Sonntag: Illustriertes Sonntagsblatt.

Ercheint jeden Dienstag Abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der drei wöchentlichen Beilagen bei Abholung vierteljährlich 1 M 50 J., bei Bestellung ins Haus 1 M 70 J., bei allen Postanstalten 1 M 80 J. einschließlich Postgebühren. Einzelne Nummern kosten 10 J.

Bestellungen werden angenommen für Bischofswerda und Umgegend bei unseren Zeitungsboten, sowie in der Geschäftsstelle, Altmarkt 15, ebenso auch bei allen Postanstalten. Nummer der Zeitungsliste 6587. Schluss der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Interate, welche in diesem Blatte die weiteste Verbreitung finden, werden bis vorm. 10 Uhr angenommen, größere und komplizierte Anzeigen tags vorher. Die vierspaltige Zeilspalte 12 J., die Wellspalte 30 J. Geringster Inseratsbetrag 40 J. Für Rückzahlung unverlangt eingehender Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Das Neueste vom Tage.

Bei der gestrigen Weiterberatung der Wertzuwachssteuer im Reichstage wurden die Verteilungsgrundsätze nach der Kommissionsvorlage angenommen, so daß 50 Proz. auf das Reich, 10 Prozent auf die Bundesstaaten und 40 Prozent auf die Gemeinden entfallen. (Siehe Reichstagsbericht.)

Die Budgetkommission des Reichstags stellte gestern die gestrichenen 400 000 M an Zulagen für die unteren Beamten der Marine in den Etat wieder ein. (Siehe Deutsches Reich.)

Der Reichstagsabgeordnete für Breslau-Ost, Herr Kausfeldt, hat eine ernante Kandidatur abgelehnt. (Siehe Letzte Depeschen.)

In Chardin wächst die Sterblichkeit an Pest betrüblich. Täglich werden viele Tote von den Straßen aufgefunden. (Siehe Letzte Depeschen.)

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. Januar. Der Reichstag setzte unter schwacher Beteiligung seiner Mitglieder die Beratung der Wertzuwachssteuer fort. Ein Antrag Dr. Weber (nailib.) verlangt gemeinsame Beratung der §§ 49 (Entschädigung der Gemeinden für die Verwaltung und Erhebung der Steuer) und 49a, 50 (Festsetzung der Zuschläge); ein Antrag des Zentrums, den Abg. Dr. Trimbom begründet, fordert zu § 49 eine Hinzufügung, wonach 31 durch das Rayongesetz beschränkte Festungsstädte aus dem Ertrag der Steuer einen Anteil von 60 v. S. (statt 40 v. S.) erhalten sollen. Ein Antrag der Abgg. Cuno und Gen. (Sp.) will dem Reich nur 40 (statt 50), den Gemeinden aber 50 (statt 40) v. S. zugewiesen wissen, während ein sozialdemokratischer Antrag 30 v. S. für das Reich, wovon es für Kriegsveteranen jährlich sechs Millionen zu geben habe, 10 v. S. für die Bundesstaaten und 60 v. S. für die Gemeinden fordert. Auch von anderen Parteien liegen Abänderungsanträge vor. Staatssekretär im Reichsschatzamt Vermuth erblickt an der geringen Zuwendung an das Reich, die in den Anträgen der Sozialdemokratie und der fortschrittlichen Volkspartei gewünscht wird, eine gefährliche Schädigung des Reichs; die Veteranenfürsorge werde unabhängig von den Erträgen der Zuwachssteuer etatsmäßig geleistet werden.

In einer langen Reihe von Abstimmungen wurden die Verteilungsgrundsätze des § 49 unverändert nach der Kommissionsvorlage angenommen, so daß also 50 Proz. auf das Reich, 10 Proz. auf die Bundesstaaten und 40 Proz. auf die Gemeinden entfallen. In bezug auf die besonderen Gemeindefürsorge im § 49a wird der Antrag Weber angenommen, wonach die Zuschläge für die verschiedenen Grundstücksarten festgesetzt werden können. Von anderen, ebenfalls zur Annahme gelangten Anträgen sei noch der konservative Antrag genannt, wonach Reichssteuer und Zuschlag zusammen 80 Proz. der Wertsteuerung nicht über-

steigen dürfen. § 50 wurde mit einem unwesentlichen Antrag Cuno angenommen. Darauf vertrat sich das Haus auf Mittwoch. — Auf der Tagesordnung stehen der Rest des Zuwachssteuergesetzes, die Reichsbesteuerung und die Fernsprechordnung, mit deren Rückverweisung an die Kommission nach den letzten Nachrichten wieder gerechnet wird. Für den Fall, daß das Haus dieses Vensum Mittwoch nicht erledigt, kündigte der Präsident eine Abend Sitzung an.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Marine und Reichstag. Die Budgetkommission des Reichstags setzte am Dienstag die Beratung des Marinestats bei Kapitel 51 (Weldverpflegung der Marineteile) Titel 11 (Zuschulagen) fort. Auf Anfrage aus der Kommission, wie sich die Front der Marine zu den Streichungen an Zulagen und Tafelgeldern gestellt habe, und ob Verhandlungen zwischen dem Reichsmarinemeamt und den zuständigen Stellen der Front stattgefunden hätten, erwidert Staatssekretär von Tirpitz, daß die Front sich naturgemäß gegen jede Verkürzung von Kompetenzen ausgesprochen habe. Zu Kap. 52 (Indienststellungen) Titel 2a (Stellenzulagen), wo ein Minderbetrag von 700 000 M eingesetzt ist, liegt eine gemeinsame Resolution von Nationalliberalen und Zentrumsabgeordneten vor, die an diesem Titel 400 000 M zusetzen und bei Titel 3, Betriebs-, Reinigungs-, Beleuchtungs- und sonstige Materialien, sowie bei Kapitel 60 Titel 9, Instandhaltung der Schiffe und ihres Inventars, je 200 000 M streichen will, da die Entziehung der Zulagen der Seizer als verfehlt zu erachten sei. Damit hat die Budgetkommission wenigstens zum Teil das Unrecht gut gemacht, das an dem unteren Personal der Marine begangen werden sollte.

Die Börsensteuer hat in den ersten drei Vierteln des laufenden Rechnungsjahres 55,4 Millionen Mark eingebracht. Davon kamen auf den Wertpapierstempel 35,4 Millionen Mark, auf die Talonsteuer 8,8 Millionen und auf den Stempel für Anschaffungsgeschäfte 16,7 Millionen Mark. Gestalten sich die Einnahmeverhältnisse im letzten Viertel ebenso wie in den ersten, so ist auf eine Jahreseinnahme aus der Börsensteuer in Höhe von rund 74 Millionen Mark zu rechnen. Der Etat sieht nur eine Einnahme von 62,2 Millionen Mark vor. Den Hauptanteil an dem Überschuß von etwa 12 Millionen Mark hat schon jetzt der Stempel für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte geliefert. Er ist im Etat für das ganze Jahr auf 19,5 Millionen Mark veranschlagt, hat aber schon in den ersten drei Vierteljahren einen Ertrag von 16,7 Millionen Mark abgeworfen. Auf die beiden anderen Börsensteuerzweige kommt ein Ertrag von 38,7 Millionen Mark. Da für sie der dreivierteljährige Etatsanteil 36,9 Millionen Mark ausmacht, so haben auch sie den Etatsansatz, wenn allerdings auch nicht in dem gleichen Maße, überschritten.

Reiche Veteranenspende. Der Magistrat von Nürnberg hat anlässlich des 90. Geburtstages des Prinzregenten für die Veteranen 100 000 M gestiftet.

Frankreich auf der Dresdener Hygienausstellung. Der französische Senat hat für die Beteiligung Frankreichs an der Hygienausstellung in Dresden 340 000 Franks bewilligt.

Ein sächsisch-reußischer Staatsvertrag. Zwischen den Fürstentümern Reuß ä. L. und Reuß j. L. einerseits und dem Königreich Sachsen andererseits ist ein Vertrag abgeschlossen worden dahingehend, daß vorbehaltlich der Zustimmung der Landtage in Verwaltungsstreitigkeiten das sächsische Oberverwaltungsgericht als letzte Instanz zuständig sein soll.

Antrag auf Ermäßigung der Übergangsabgabe für Bier. Gegenwärtig beträgt die Übergangsabgabe für Bier, das aus Bayern, Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen in das Gebiet der norddeutschen Brauereigemeinschaft eingeführt wird, fünf Mark für das Hektoliter. Da diese Abgabe als Ersatz für die in Süddeutschland nicht bestehende Maischsteuer erhoben wird, so ist sie mit dieser entsprechend gestiegen. Zuletzt wurde sie verdoppelt, als bei der Reichsfinanzreform vom 15. Juli 1909 auch die Brausteuer ungefähr auf das Doppelte erhöht wurde. Nunmehr haben die Regierungen von Bayern, Baden und Württemberg im Bundesrat den Antrag gestellt, die Übergangsabgabe für Bier zu ermäßigen, da die letzte Erhöhung weit über das zulässige Maß hinausgegangen sei und die süddeutschen Brauereien schädige. Obwohl die Berechtigung dieser Anträge auch im Reichsschatzamt nicht verkannt wird, stehen ihrer Annahme doch erhebliche Bedenken entgegen, einmal der dadurch entstehende Einnahme-Ausfall für die Reichskasse und dann die vermehrte Konkurrenz, die zahlreichen norddeutschen Brauereien aus einer Herabsetzung der Übergangsabgabe erwachsen werde. Das Schicksal der Anträge ist daher schon im Bundesrat ungewiß; aber selbst, wenn sie dort angenommen werden sollten, würde sich im Reichstag schwerlich eine Mehrheit dafür finden.

Das Vermögen der staatlichen Arbeiterversicherungsorgane wird gegenwärtig auf etwa 2½ Milliarden Mark geschätzt. Die genaueren Zahlen für das Ende des Jahres 1910 werden sich erst in einiger Zeit geben lassen. Das Vermögen der Invalidenversicherungsträger belief sich Ende 1909 auf nicht weniger als 1574,1 Millionen Mark, das der Berufsgenossenschaften auf 479,8 Millionen Mark und das der Krankenkassen auf mindestens 270 Millionen Mark. Schon diese Zusammenstellung ergibt für das Ende des Jahres 1909 ein Gesamtvermögen von rund 2324 Millionen Mark. Da die Kassenbestände der Krankenkassen sich jährlich etwa im Durchschnitt um 12 bis 15 Millionen Mark steigern, da die Berufsgenossenschaften gezwungen sind, ihre Reservefonds immer noch zu erhöhen, und da die Landesversicherungsanstalten jährlich ganz besonders hohe Aufbesserungen ihrer Bestände vorzunehmen in der Lage sind, so ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß die Gesamtvermögensbestände aller staatlichen Arbeiterversicherungsträger von 2½ Milliarden nicht mehr sehr fern sind.

Oesterreich.

Das neue österreichische Wehrgesetz ist bekanntlich auf der zweijährigen Dienstzeit und der Kontingentserhöhung aufgebaut. Eine dem systemi-

lierten Stand an Unteroffizieren entsprechende Zahl von Mannschaften des zweiten Jahrganges soll aber über diese Zeit hinaus ein drittes Jahr unter der Fahne zurückbehalten werden. Die Kriegsverwaltung will sich durch diese Verfügung eine größere Zahl bereits ausgebildeter Soldaten sichern, die insbesondere für die Ausbildung der neu eingerückten Mannschaften in Betracht kommen sollen. Außer der Verkürzung der aktiven Dienstzeit wird auch eine Verkürzung der Reservezeit eintreten, so daß künftig die gesamte Dienstpflicht nur zehn Jahre betragen soll, daher um volle zwei Jahre verkürzt sein wird. Dadurch wird auch der Unterschied zwischen Meer und Landwehr, der diesbezüglich bisher bestand, beseitigt. Die im neuen Wehrgesetz vorgesehene zweijährige Dienstzeit wird nur allmählich durchgeführt werden. Soll der gegenwärtige Friedensstand, der sich aus den Aktivjahrgängen zusammensetzt, auch nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit erhalten bleiben, so müssen die dann bestehenden zwei Aktivjahrgänge so stark gehalten sein, daß sie zusammen genommen dieselbe Höhe des Friedensstandes ergeben, wie er bei der dreijährigen Präsenz bestanden hat. Das Rekrutenkontingent des Meeres, das zurzeit 103 100 Mann beträgt, müßte daher auf 150 000 Mann erhöht werden. Die Kriegsverwaltung beabsichtigt aber nur eine sukzessive Erhöhung des Meeresrekrutenkontingents auf die Ziffer von 154 000 Mann. Im Zusammenhang damit wird die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erst allmählich vollzogen werden. Weiter wird die Ersatzreserve einer durchgreifenden Reorganisation unterzogen werden. Sie wird die überzähligen Tagelöhner enthalten mit der Bestimmung, diese Leute an die Truppe abzugeben, wenn sich bei dieser durch Beurteilungen oder natürliche Abgänge Lücken einstellen.

Amerika.

Ein Brasilianer über die „germanische Invasion“. Der Gelehrte Candida Juca schildert im „Correio da Manhã“ die großen Verdienste der deutschen Geistesarbeit um den Kulturfortschritt der Welt und schließt: „Warum über die deutsche Literatur sprechen? Von Luther bis Klopstock, von Lessing bis Schiller, von Goethe bis zur Gegenwart ist ein Lichtkegel, ist ein ununterbrochenes geistiges Wetterleuchten. Wozu auf die deutsche Wissenschaft anspielen? Unzweifelhaft ist die wissenschaftliche Universalkultur heute teutonisch. Ihre Meister und ihre Professoren durchziehen die Welt ebenso wie ihre friedlichen Arbeiter und ihre Krieger. Auf der anderen Seite überschweben und beherrschen germanischer Handel und Industrie, wie sie, in Deutschland, England und den Vereinigten Staaten betrieben werden, beinahe alle Länder der Erde in wachsendem unaufhörlichen Fortschritt. Jedermann kennt die wichtige, erbauliche Geschichte des „Made in Germany“.“

Die Gefahren der ausländischen Vieheinfuhr.

In freisinnigen und sozialdemokratischen Kreisen wird fortwährend das Verlangen nach einer vermehrten Einfuhr dänischer und amerikanischer Viehe gestellt. Welche Gefahren aber besonders die dänische Vieheinfuhr für den einheimischen Viehbestand mit sich bringt, zeigt ein Vorfall, über welchen die Bremer „Weser-Zeitung“ wie folgt berichtet:

„Als vor drei Tagen der Dampfer „Jrsa“ mit 130 Stück Vieh aus Kalborg und 22 Stück aus Nyborg in Lübeck ankam, stürzte plötzlich ein Stück Jungvieh um und war sofort tot. Der anwesende Tierarzt erklärte, daß Milzbrand den Tod des Tieres verursacht hatte und angenommen werden müßte, daß die übrigen Tiere auch von der Krankheit befallen seien. Das Schiff wurde darauf mit der Ladung nach Kopenhagen dirigiert, wo bei der Ankunft Professor Bang mit einem anderen Sachkundigen an Bord ging und gleichfalls die Viehladung für angesteckt von Milzbrand erklärte. Auf den Bericht hin ordnete der dänische Landwirtschaftsminister an, daß das gesamte Vieh niedergeschlagen werden sollte, was sofort ausgeführt wurde. Gleichfalls wurde eine gehörige Desinfizierung des Schiffes und der Ställe in Kalborg, Odense usw. angeordnet.“

Selbst wenn Professor Bang vollkommen Recht haben sollte mit seiner Annahme, daß es sich hier nur um einen vereinzelten Fall dieser gefährlichen Krankheit handele und daß nichts auf den Ausbruch einer Epidemie hindeute, so liegt in diesem Vorfall doch eine erneute ernste Mahnung zur Vorsicht bei der Vieheinfuhr aus Dänemark. Besonders für die Notwendigkeit der Quarantäne liegt hier ein sprechender Beweis vor. Wäre der Milzbrand bei dem ersten Tier jener Sendung

einige Zeit nach der Ausladung zum Ausbruch gekommen, so wäre diese Krankheit bei oberflächlicher Untersuchung wahrscheinlich ebenso wenig erkannt, wie bei der Einladung in Dänemark. Selbst bei sofortiger Überführung in den Lübecker Schlachthof hätten diese 152 Dänerinder unseren deutschen Vieh und sogar den Angestellten und Besuchern des Schlachthofes sehr gefährlich werden können, da die Milzbrandsporen bekanntlich sehr leicht und auch auf Menschen mit tödlicher Wirkung übertragbar sind.

Das argentinische Fleisch.

dem man in Österreich mit so großer Ungeduld entgegengesehen hatte, scheint die darauf gesetzten großen Erwartungen nicht zu erfüllen. Man ist in Mitteleuropa durch die Qualität unseres heimischen Schlachtviehes denn doch zu verwöhnt, um den gewaltigen Unterschied mit dem halbwildem Weidevieh der südamerikanischen Steppen nicht inne zu werden. So läßt der gewiß unparteiische „Tag“ von Wien sich berichten:

„Das argentinische Fleisch hat in Österreich, wie im Ackerbauministerium eingelaufene Berichte besagen, nur wenig Anklang gefunden. Die letzte nach Österreich gekommene Sendung ist zum großen Teil überhaupt liegen geblieben. Das Publikum zeigt gegen das Fleisch, das vier Wochen lang transportiert wird, einen Widerwillen und findet es auch zu hart.“

Der „Deutschen Tageszeitung“ aber wird vom Sonntag aus Wien gemeldet:

„Gegen die Einführung argentinischen Fleisches herrscht hier eine große Mißstimmung, welche ständig im Wachsen begriffen ist. Es handelt sich hierbei aber nicht um die Qualität des Fleisches, welche im allgemeinen als genügend bezeichnet wird, sondern weil man mit demselben zu viel Knochen und Fett mit in den Kauf nehmen muß, wodurch das Fleisch kaum billiger wird, als das gute österreichische oder ungarische. Aber die Preise dafür herrscht hier große Empörung, da die Schlächtermeister dabei so gut wie gar nichts verdienen können.“

Auch im Deutschen Reich wollen die Fleischer bekanntlich von der Einfuhr amerikanischen Fleisches wenig oder gar nichts wissen.

Aus Stadt und Umgebung.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Postdienst zu Kaisers Geburtstag. Am 27. Januar wird der Schalter- und Postdienst wie an Sonntagen wahrgenommen.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Aber das Erscheinen der ersten Stare gehen alljährlich um diese Zeit Meldungen durch die Blätter. In der Regel begrüßt man diese gefiederten Schwarzröcke als erste Frühlingsboten. In einer Meldung aus Neuenhain hüpften am 20. Januar bei 1 Grad Wärme dort zwei Stare in Gärten vergnügt herum. Ein alter Naturfreund bemerkt dazu, daß diese Art Vögel wohl kaum noch als Frühlingsboten in Betracht kommen können, denn schon seit Jahren ist von verschiedenen Seiten die Beobachtung gemacht worden, daß Stare in ganz beträchtlicher Anzahl hier bleiben und den länglichen winterlichen Unterhalt der weiten Reise nach dem Süden vorziehen. Daß auch noch andere Vögel den „Anschluß verpassen“, ist bekannt.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Sachsens Militärvereine. Nach der letzten Abrechnung haben die sächsischen Militärvereine ein Gesamtvermögen von 5 923 840 Mk. An Unterstützungen zahlten die Vereine im Berichtsjahre 1 718 555,78 Mk., in Sterbefällen 1 795 405,56 Mk., in sonstigen Fällen 39 800,07 Mk., insgesamt also 3 912 261,41 Mk. Seit ihrem Bestehen gewährten die Vereine 9 740 666 Mk. Unterstützungen.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Das 12. Deutsche Turnfest wird, wie mehrfach erwähnt, im Jahre 1913 in Leipzig abgehalten werden, in derselben Stadt, in der schon im Jahre 1863 gelegentlich der 50jährigen Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig ein großes deutsches Turnfest stattfand. Die alle fünf Jahre veranstalteten Turnfeste der deutschen Turnerschaft vereinigen jedesmal Sehtausende deutscher Turner und sind dazu bestimmt, die Fortschritte des deutschen Turnwesens der großen Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Das kommende Leipziger Turnfest soll einen ganz besonders großartigen Verlauf nehmen, da es mit der Jahrhundertfeier der großen Völkerschlacht zusammenfällt und in demselben Jahre auch das gewaltige Völkerschlachtdenkmal fertig dastehen und unter großen Feierlichkeiten eingeweiht werden wird. Es kommt noch hinzu, daß der greise Führer der deutschen Turnerschaft Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Götz in Leipzig seinen Wohnsitz hat und daß die Leipziger Turnerschaft, wie die

Turnerschaft des Königreichs Sachsen überhaupt die höchste Vertretung zur deutschen Turnerschaft stellt. Im Einverständnis mit dem Räte der Stadt und unter der eingeholten Zustimmung turnerischer Fachleute ist das über 240 000 qm große, noch innerhalb der Stadt gelegene Gelände in der Vorstadt Eutritsch, auf dem im Jahre 1908 die Deutsche Landwirtschaftsausstellung stattfand, als Festplatz gewählt worden. Über seine Einteilung ist vom Räte bereits ein Plan durch das städtische Bauamt ausgearbeitet worden, der die einhellige Zustimmung des vorbereitenden Festauschusses gefunden hat.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Die Ökonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen hält Freitag, den 3. Februar, nachmittags 4 Uhr in Dresden in den Drei-Räden, Weiher-Saal, eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Allgemeine geschäftliche Mitteilungen, 2) Vortrag des Herrn Prof. Dr. Frunwirth-Wien über: Beziehungen zwischen Pflanzenzüchtung und Wirtschaftsbetrieb.

• **Bischofswerda, 25. Januar.** Einreichung der Lohnnachweisungen. Im Interesse der Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach § 99 des Gewerbe-Unfallversicherungsgegesetzes vorgeschriebenen Lohnnachweisungen, für das Jahr 1910, jetzt an die Berufsgenossenschaften einzureichen sind. Für diejenigen Herren Betriebsunternehmer, welche mit der rechtzeitigen Einreichung der Lohnnachweisung im Rückstande sind, oder deren Angabe überhaupt unterlassen, erfolgt die Aufstellung der Löhne durch den Genossenschaftsvorstand und ist nach § 102, Absatz 3 des Gewerbe-Unfallversicherungsgegesetzes eine Reklamation hiergegen sowohl als auch gegen die Höhe des danach berechneten Umlagebeitrags unzulässig. Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich, mit der Abgabe der Lohnnachweisung an die zuständige Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

• **Hausen, 25. Januar.** Ordensverleihung. Herrn Postdirektor Dachselt, hier, wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

• **St. Marienstern, 25. Januar.** Im Beisein der Abtissin, des Propstes, der Klostergeistlichkeit, und der Nonnen des Klosters, sowie Angehöriger der Aufzunehmenden fand gestern in der hiesigen Klosterkirche die feierliche Einleitung von sieben Novizen statt. Auch aus der Umgebung des Klosters hatte sich zu diesem feierlichen Akte eine große Menschenmenge eingefunden, so daß die Klosterkirche bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Vermischtes.

— Bei dem Brand des Meyer Garnisonlazarets sind fast die gesamten Kriegsbestände verbrannt. Das Garnison-Lazarett I ist im Hofektor untergebracht und stammt noch aus der französischen Zeit. Es ist das kleinere der beiden Meyer Garnison-Lazarets und seine Einrichtungen waren sehr veraltet. Das Feuer brach, wie man annimmt, infolge Kurzschlusses nachmittags gegen 3 Uhr in dem sog. Sanitätsdepot aus, das in einem Flügel des Gebäudes untergebracht ist und in dem sich Warenvorräte, Decken, Verbandstoffe, Arzneien usw. befanden. Mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer auf den Flügel, in dem die Schwerverwunden untergebracht waren, und man mußte diese aus dem gefährdeten Teile des Lazarets hinausbringen. Es sind bei dem Brande Vorräte im Werte von über einer Million Mark verbrannt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

— 60 000 neue Sterne entdeckt. Unter den neu entdeckten Entdeckungen, die Andrew Carnegie wissenschaftlichen Instituten hat zu teil werden lassen, befindet sich auch das Geschenk eines neuen Teleskops für das Bergobservatorium auf dem Mount Wilson in Kalifornien. Bei dieser Gelegenheit wird in den „Times“ daran erinnert, daß die Astronomen dieses Observatoriums bereits 60 000 neue Sterne entdeckt haben; es ist zu erwarten, daß diese Zahl mit Hilfe des neuen ausgezeichneten Teleskops noch beträchtlich vergrößert werden wird.

Letzte Depeschen.

Fürst Gapsfeldt kandidiert nicht wieder.

Breslau, 25. Januar. Nach einer Meldung der „Schlesischen Zeitung“ hat der Reichstagsabgeordnete für Breslau-Ost, Fürst v. Gapsfeldt, Herzog zu Trautenberg, auf eine Anfrage des Wahlvereins geantwortet, von seiner erneuten Kandidatur für die bevorstehenden Reichstagswahlen abzusehen.

Kgl. Sächs. Militär- u. Kriegervereine von Bischofswerda.

Die unterzeichneten Vereine veranstalten **Sonnabend, d. 28. Januar**, abends 8 Uhr im grossen Saale des **Schützenhauses** zur

Feier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

einen gemeinsamen **Kommers**, bestehend aus **Festrede** des Herrn Oberamtsrichters Justizrat **Dost**, **Vorträgen** des Militärgesangsvereins, **Theateraufführung**, **Deklamation**, **Konzert** der vollzähligen Stadtkapelle und gemeinsamen **Gesängen**.

Hierzu werden die Mitglieder der beteiligten Vereine hierdurch kameradschaftlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten. — Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

K. S. Militärverein
durch Schochert

Jäger und Schützen
durch Plasnick

K. S. Kriegerverein
durch Eibenstein

Kavallerieverein
durch Knauth

K. S. Militärverein 103er
durch Hennig

Fußartillerie Metz.
durch Kiessling

La Rotfleejaat,

für hiesige Gegend bewährteste Sorte,
garant. frei von französisch. Saat,
empfiehlt billigt
E. Kittner, Bursau.

Nur solange Vorrat reicht.

Neue Pflanzen, 1 Pfd. 26 Pfg.
Neue Pflanzenmisch., 1 Pfd. 24 Pfg.
Zuckerhönig, 1 Pfund 52 Pfg.
Kakao, gar. rein, 1 Pfd. 85 Pfg.

Herrn Heinrich,

Fische. — Delikatessen. — Süßfrüchte.
Die der Familie **Wesche**
gegenüber geäußerten Beleidigungen und Anschuldigungen bezeichne ich hierdurch als unwahr und nehme dieselben zurück.
Souise Weinsch.

Ein Zuchteber,

(Edelschwein) steht zum Verkauf
in **Taschendorf Nr. 18.**

Reichardt-Chokolade - Kakao

das Beste der grössten
— Fabrik Deutschlands —
in allen Preislagen immer frisch,
empfiehlt

Frau Jonas,
Bautzner Strasse 24.

Blumen für Masken, Ball-
u. andere Zwecke
liefert billig
Blumenrichter, Bischofsplatz.

Wunderbar

ist die Wirkung der echten **Stoekonford-Carbol - Teerschwefel - Seife** von **Bergmann & Co., Nabebeul** mit Schutzmarke: **Stedenpferd** gegen alle Arten **Pantheureinigen** und **Ganstausschläge**, wie **Mitesser**, **Finnen**, **Blütchen**, **Hautröte**, **Gesichtspickel**, **Pusteln** etc. St. 50 Pfg. in **Bischofswerda** bei **P. Schöner**, **R. Theffel**, **Stadt Apotheke**,
in **Rammenau**: **Carl Johue**,
in **Niederneukirch**: **Kug. Scher.**

Gasthof zum Deutschen Haus.

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Bischofswerda** u. **Umgebung** zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich die **Bewirtschaftung** des Gasthofes für eigene Rechnung übernommen habe und bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Ich werde bemüht bleiben, aus **Küche** und **Keller** nur das Beste zu liefern.

Hochachtungsvoll

Frau Hedwig Kleinert.



Bahnhofs-Restaurant

Freitag, den 27. Januar:

Großes Doppel-Schlachtfest.

Sanatorium Bühlau

bei **Weißer Hirsch - Dresden**, **physikalisch-diätische Heilanstalt.**
Chefarzt **Dr. v. Sahn**. Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt und Broschüren frei durch die **Direktion**.

Schweineschmalz,

feinstes, à Pfund 70 Pfg., empfiehlt

Georg Silbenz, Bautzner Straße.

Warnung.

Das Betreten und Begehen meiner am alten **Kirchhof** gelegenen **Wiesen- und Feldgrundstücke** ist bei Pfändung bezw. gerichtlicher Anzeige und Bestrafung, ohne Ansehen der Person, **streng untersagt.**

Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht.

Der Besitzer **Emil Ray.**

Schlesischer Hof

Heute Donnerstag:



Großes Schlachtfest

in bekannter Weise.
Ergebenst ladet ein
Bernhard Lehmann.

2 beß. Schlafstellen
sind frei **Wallstraße 1, part.**

Gutmöbl. Zimmer

sofort oder 1. Februar gesucht. Off. unt. S. T. 25 an die Exp. d. Bl.

Einfach möbl. Zimmer

und ein als **Musterlager** geeigneter Raum für 2-3 Monate zu mieten gesucht. Näheres durch **Gebr. Ananthe** hier.

Anständiges gewandtes Hausmädchen

zum 1. März in besserem Haushalt gesucht. Off. unter **G. H.** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Steinschläger

auf die **Staatsstraße** bei **Ober-Putzkau** sofort gesucht.
Zu melden beim **Strassenwärter Bär.**

1 Zuarbeiterin

so wie
1 Lehrfräulein
(Schneiderei) gesucht.

für meine **Damenschneiderei** gesucht.
Ernst Bendig.

Tücht. Masseuse

welche schon 30 Jahre in **Bäbern** tätig war, sucht noch einige **Damen** zu massieren. Zu erfragen
Ramener Str. 33.

Ein schwarz und braun gestreifter Boxer

(Bastard) entlaufen. Gegen angemessene Belohnung abzugeben bei **Biehändl. Aug. Berger, Frankenthal.**

Jeden Posten Apfel

kauft zum höchsten Tagespreis gegen **Kasse** bei **Selbstabnahme**
Mag. Schmigen, Stauchitz
Obst-Engros-Verband.

Sprossen in Tomaten,

Dose 40 Pfg. und 60 Pfg.

Ostsee-Delikatess-Heringe,
Dose 60 Pfg. und 1 Bl.

Neunaugen - Anchovy.
Fischgeschäft Geinrich.

Die Verordnung über Tanz- Vergnügungen.

In der Nr. 4 des „Dresdner Journals“ vom 5. Januar 1911 ist eine Verordnung des Ministeriums des Innern über Tanzvergnügen vom 8. Dezember 1910 veröffentlicht worden. Diese all-gemein verbindliche Landesverordnung beabsichtigt, die bisherige Mannigfaltigkeit der Tanz-regulativen in den einzelnen Amtshauptmannschaf-ten und Städten zu beseitigen. Die Herbeifüh-rung einer größeren Einheitlichkeit auf dem Ge-biet des Tanzwesens ergibt sich als ein wesent-licher Zweck der neuen Vorschriften.

Den letzten Anstoß für die Neuordnung des Tanzwesens gab die Unsicherheit, die infolge der Reichsvereinsgesetzgebung und deren Auslegung durch das Oberlandesgericht betreffs der Gültig-keit der in zahlreichen Regulativen wiederkehren-den Beschränkungen der Tanzfreiheit von Ver-einen und geschlossenen Gesellschaften entstanden war.

Durch die Landesverordnung vom 8. Dezen-ber 1910 ist die Unsicherheit durch die Aufstellung des Grundsatzes beseitigt worden, daß es zur Ab-haltung nichtöffentlicher Tanzvergnügungen in sonderberechtigten Wirtschaften einer besonderen Erlaubnis nicht weiter bedarf. Dieser Grundsatz gilt auch für jeden Veranstaltungsort eines nichtöffent-lichen Tanzvergnügens, mag dieser eine Einzel-veranstaltung oder ein Verein sein, aber es ist klar, daß er nur die Abhaltung der eigentlichen Ver-einanzvergnügungen, die bisher vielfach noch an besondere Voraussetzungen gebunden war, in weit-gehender Weise erleichtert und damit auch die Lage der Tanzwirte günstiger gestaltet. In die-ser Hinsicht liegt wohl die wichtigste Neuerung, die die gegenwärtige Regelung des Tanzwesens bringt.

Der vorbezeichnete Grundsatz, der übrigens bei Masken- und Kostümbällen eine Ausnahme er-fährt, schließt aber selbstverständlich nicht aus, daß auch die Abhaltung nichtöffentlicher Tanzvergnü-geu solchen Beschränkungen unterworfen bleibt, die nicht auf dem Gebiet des Tanzwesens und der zu dessen Regelung bestimmten Verord-nung liegen, sondern sich aus anderen rechtlich zu-lässigen Gesichtspunkten herleiten. So dürfen z. B. innerhalb der sogenannten geschlossenen Zeiten nach Maßgabe der für diese geltenden Vorschriften kei-nesfalls Tanzvergnügungen stattfinden.

Umgekehrt sind aber wiederum auch Vereine, die sich nicht mit der Abhaltung eigentlicher Ver-einanzvergnügungen begnügen, sondern öffent-liche Veranstaltungen treffen wollen, insoweit den Beschränkungen unterworfen, die die Verordnung vom 8. Dezember v. J. in Ansehung öffentlicher Tanzvergnügungen vorgesehen hat. Hieraus er-gibt sich von selbst, daß Sandhaben für die Polizei-behörden nicht entbehrt werden können, die es er-möglichen, einen Überblick über die Tanzveranstal-tungen aller Art zu behalten und gegen unzuläs-sige Erscheinungen auf diesem Gebiet rechtzeitig einzuschreiten. Aus diesem Grunde ist die schon in mehreren Amtshauptmannschaften bewährte Regelung getroffen, daß die Tanzwirte ein Tanz-buch, in das jedes in ihren Räumen abgehaltene Tanzvergnügen einzutragen ist, führen und sich den Eintrag und die Anmeldung des Tanzvergnü-gens in jedem Falle von der Ortsbehörde beschei-nigen lassen. Vor Erlangung der Bescheinigung darf der Tanzwirt das Tanzvergnügen, mag es nur als ein öffentliches oder nichtöffentliches in Aussicht genommen sein, nicht abhalten noch an-fängigen lassen. Die Ortsbehörde muß aber andererseits diese Bescheinigung erteilen, wenn entweder die Voraussetzungen für die Zulässigkeit der beabsichtigten öffentlichen Veranstaltung vor-liegen oder der nichtöffentliche Charakter des Tanzvergnügens außer Zweifel steht. Sie hat aber die Bescheinigung zu verweigern, wenn diese Voraussetzungen fehlen.

In Bezug auf die Abhaltung öffentlicher Tanz-vergnügungen bringt die Verordnung vom 8. De-zember v. J. wesentliche Änderungen nicht. Rame-ntlich ist die Einrichtung regelmäßiger Tanz-tage beibehalten, an denen ebenfalls ohne beson-dere behördliche Erlaubnis öffentliche Tanzver-gnügungen abgehalten werden dürfen. Das Kö-nigreich Sachsen ist bekanntlich das einzige Land unter den größeren deutschen Bundesstaaten, das die Einrichtung solcher regelmäßiger Tanztage kennt und damit ein Maß von Tanzfreiheit ge-währt, wie kein anderer größerer deutscher Staat.

Aus Sachsen.

Dresden, 25. Januar. **Er. Maj. der König** wird vor Antritt seiner großen Reise nach den Tropen keinerlei Hofjagden und Audienzen mehr abhalten. Die Vorbereitungen zu der großen mehrmonatigen Reise sind im Residenzschloß in

vollen Gange. — Als Vertreter des sächsischen Ge-sandten in Wien, Grafen Rex, ist Geh. Lega-tionsrat v. Leipzig vom Ministerium des Aus-wärtigen ausersehen, der sich zu diesem Zweck schon vor einiger Zeit nach Wien begab.

Dresden, 25. Januar. Die älteste Einwoh-nerin. Die Älteste der Stadt Dresden ist die 98 Jahre alte Frau verw. Seydrich, geboren in Mühlhausen am 21. Januar 1813. Am Sonn-abend, an ihrem Geburtstag, wurde sie Urabne.

Dresden, 25. Januar. Die Strohhutfabrik von Prud, G. m. b. H., in der Golbeinstrasse wurde gestern in den Mittagsstunden durch Großfeuer heimgesucht. Die vielen Strohflechte lagen in dem Hintergebäude und wurden trotz angestreng-tester Hilfe ein Raub der Flammen. Der ange-richtete Schaden ist bedeutend.

S. Dresden, 25. Januar. Vorteile der Dresde-ner Flugtage im Mai 1911. Geh. Hofrat Prof. Dr. Hallwachs verbreitete sich kürzlich in einem längeren Vortrage u. a. auch über die Folgen, die die Einrichtung von Flugtagen in großen Städten in volkwirtschaftlicher Beziehung nach sich ziehen. Er führte nämlich u. a. folgendes aus: „Nehmen wir einige reale Vorteile, so werden die einschlägigen Handwerker sowie alle die welche ein Interesse an der Flugmaschine haben, sei es aktiv oder passiv, ganz direkt reiche Früchte aus der Sache ziehen. Indirekte Vorteile werden in außerordentlich vielen Richtungen entstehen. Sollte sich im Anschluß an die geplanten Dresde-ner Flugtage der von uns im stillen gehegte Ge-danke verwirklichen lassen, einen ständigen Flugplatz zu gründen, der die Flieger und die Flugmaschinen dauernd in den Bann der Stadt zöge, so wäre das ein ungeheurer, weit hinaus wirkender Gewinn für dieselbe. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß schnelles Handeln gilt. Schon gibt es eine Reihe von Flugplätzen in Deutschland; warten wir, werden wir wegen der dann stärkeren Konkurrenz den rechten Gewinn davon nicht mehr haben, würde man aber schnell vorgehen, so hat das Bestehen eines Flugplatzes in einer so großen Stadt wie Dresden zur Folge, daß andere diese Konkurrenz scheuen und von der Gründung eines Flugplatzes vorläufig absehen werden.“ — Nach dieser eindringlichen Mahnung des Geh. Rats Prof. Dr. Hallwachs referierte Hauptmann v. Funke über die Einrichtungen eines Flugplatzes an der Hand einer Skizze des Johan-nisthaler Flugplatzes. Erfreulicherweise konnte

Cages-Gedenkblätter

aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71.

25. Januar.

Die Festung Longwy, welche seit mehreren Tagen beschossen worden war, kapitulierte. Sie wurde mittags von den Deutschen besetzt. Es wurden dort 4000 Gefangene gemacht und 200 Ge-schütze genommen.

Deine Seele will ich!

Roman von M. G. L. van Loghem.

Autorisierte Übersetzung aus dem Holländischen von F. von Kueben.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist doch eine fonderbare Nachbarschaft.“
„Ach was, es sind hübsche Frauen, aber du bist auch ein hübsches Frauchen; die Herren Lebemän-ner brauchen wahrhaftig nicht zu glauben, daß ich auf ihre Prachtzerempen eifersüchtig bin; ich habe mein eigenes Frauchen, und das ist mir eben-so lieb. Probierere einmal, das ist gerade etwas für dich! Das paßt zu dir.“

„Was ist das?“
„Oliven mit Farce, und du bist eine Farceuse; du machst Witze auf deine Art, sowie die Farceusen das auf ihre Art tun. Hier ist es herrlich, finde ich.“

„Ach...“

„Ich sah mich um. Er hatte recht, der ganze Raum war behaglich, sanft erleuchtet, farbenfreudig. Rechts und links auf jedem Tischchen stand ein niedriger Kristalleuchter mit ein paar elektri-schen Flammen, die durch kleine rosa Blütenkelche beschattet wurden. An der Wand zwischen den Spiegelpaneelen waren auf weiß-goldenen Leisten elektrische Lustres angebracht, creme, hellbraun, ambrasarbig, alles sanft gedämpft und sanft leuch-tend. Eisenbeinartiges Licht stutete über Kristall und Silber und Damast auf den Tischchen. Ein Maitre d'hotel näherte sich mit etwas Geheimnis-vollem in einer Serviette, einer zugebedekten Ter-

rine, die mit einer gewissen Feierlichkeit geöffnet wurde, und aus der so etwas wie Hühnerschenkel und Trüffel und warme Gänseleberpastete zum Vorschein kam.

„Dazu gehört ein besonderes Glas Wein“, sagte Charles und sah in die Weinkarte.

Der Maitre d'hotel gab ihm einen Rat hin-sichtlich der Marke, die dazu getrunken werden mußte.

„Auf dein Wohl, ma charmante!“

„Übertreibe doch nicht, Charles“, sagte ich.

„Für sein Glück muß man etwas übrig haben, und du bist mein Glück.“

„Natürlich, wenn ich ein großes Vermögen mit-gebracht hätte, würde das etwas anderes sein.“

„Nicht geizig sein, Luise, das besorge ich schon für dich.“

Er hatte recht, er genoh so sehr die Seligkeit eines guten Essens, eines guten Glases Wein, einer eleganten Umgebung und, wie ich mir schmeichelte, meiner Gesellschaft, so daß Widerstre-ben dasselbe gewesen wäre, wie in seines Genus-ses zu berauben.

„Kannst du dir denken, Luise, daß alles hier, sogar die Anwesenheit dieser drei Grazien dort drüben, dich mir noch lieber macht?“

„Ich schraf auf, meine Gedanken waren ganz wo anders gewesen.“

„Du wunderst dich darüber“, sagte er. „Ja, Luise, der Mensch ist nicht so einfach, sondern ein ganz kompliziertes Rätsel. Erlaube, daß ich dir noch einmal einschenke.“

„Merci, nicht mehr.“

„Kaffee?“

„Gut, Kaffee. Aber Charles, ich finde es ein bißchen beunruhigend, daß du diese Leute dort drüben in Zusammenhang bringst mit unserer Liebe. Das ist doch ein Widerspruch.“

„So eine Philosophin! Es hat wohl etwas damit zu tun, finde ich, weil du noch nicht deinen Haushalt besorgst, und ein vortreffliches, nicht-tuendes Frauchen bist, und noch dazu mein hübs-ches Weibchen, mit dem ich in Paris zusammen ausgehe. Sieh einmal die rechts an, was für eine

künstlerische Toilette sie anhat und was für schöne Hände.“

„Um! Also wenn ich nicht so künstlerisch ge-kleidet bin und nicht so schöne Hände habe, wie die Dame dort, rangiere ich für dich hinter ihr!“

„Soll ich dir einmal etwas sagen, kleine Philo-sophin? Eva hat das Paradies verloren durch Raschen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Du bist stat! damit beschäftigt!“

Seine Stimme klang unangenehm; ich fand, es lag jetzt etwas von Egberts Tonfall in ihr.

„Du hast recht“, sagte ich so leichtthin als mög-lich. „Aber wer weiß! Eva würde das Paradies vielleicht auch ohne zu naschen verloren haben.“

„O ja! Koste einmal von diesem Likör. Das ist etwas für Damen.“

Um ihm einen Gefallen zu tun, kostete ich ein wenig aus seinem Glas.

„Und jetzt zu deinem Fest“, sagte er. „Es wird Zeit sein.“

Es war Weihnachtsabend, und ich hatte von der Mitternachtsmesse in der Madeleine gehört. Ich hatte Charles gefragt, ob er hingehen wolle, und obwohl er es als Konzeption mir gegenüber hinstellte, glaubte ich doch, daß er selbst Lust dazu hatte.

Durch eine verhängte Tür kamen wir in die Kirche, die ganz voll zu sein schien; die unaufhör-liche leise Bewegung einer unendlichen Menschen-menge und die langgezogenen Töne der Orgel brachten ein gleichmäßiges, sanft einflussendes Summen hervor. Eine Anzahl von Kronleuchtern erhellte die Kirche mit mildem Schein, aber nach der Höhe des gewaltigen Raumes fiel so wenig Licht, daß die Säulen sich zu verlierten schienen und über uns eine graublau Dämmerung wogte, aus der nur hier und dort die vergoldeten Ornamente der Kuppeln hervorleuchteten. Es mußten Tau-sende von Menschen sein, und noch immer wogte es leise hin und her, während auf der großen Estrade Zeremonien vollzogen wurden, deren Zu-sammenhang ich nicht verstand. Ich hörte das Orgelspiel, ich sah auf der Estrade, die so groß war wie ein offener Platz, die Gruppe von Mar-

Hauptmann v. Funke darauf hinweisen, daß auch von der Dresdener Stadtverwaltung bereits in dieser Richtung zielbewußte Schritte unternommen worden seien. Den Vorsitz im Ehrenauschuß für Veranstaltung der Dresdener Flugtage Mai 1911 hat nunmehr Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Deutler übernommen. „Nicht im Interesse des Sports, vielmehr im großen patriotischen Interesse der Entwicklung des Flugzeugwesens zum Wohle der Landesverteidigung, zur Schaffung einer neuen Industrie für Dresden, sehe ich meine Kraft ein für das Gelingen der Planung der Dresdener Flugtage“ erklärte unter dem Ausdruck des Dankes für die ihm erwiesene Ehrung Dresdens Stadtoberhaupt.

Schönfeld (Bez. Dresden), 25. Januar. Lebensretter. Auf einem der hiesigen Teiche brachen drei größere Schulknaben ein. Während zwei davon durch einen Verwalter des Rittergutes, der zweimal ins Wasser sprang, gerettet werden konnten, mußte der Dritte, ein Konfirmand, ertrinken.

Kohua, 25. Januar. Von außerordentlichem Jagdglück war ein Gutsbesitzer aus Neudöbichau bei Weichen begünstigt, der sich am Mittwoch abend auf Flur Kohua auf dem Anstand befand. Als sich in der 8. Stunde der Himmel mit dichten Wolken bedeckt hatte und dadurch auch die Mondscheibe verdunkelte, bemerkte er in einiger Entfernung einen kapitalen Hirsch, der ihm die volle Flanke preisgab. Mit einem wohlgezielten Kugelschuß streckte der Schütze das Tier nieder. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als er, nach seiner Beute zulaufend, statt des einen, zwei Hirsche, und zwar einen Zwölfender und einen Achtender, vorfand. Die beiden Tiere hatten ganz dicht nebeneinander gestanden, was der Schütze in der Dunkelheit und der Entfernung nicht bemerken konnte. Die Kugel war dem zunächststehenden Tier durch den Leib gegangen und hatte auch noch die Lunge des danebenstehenden durchbohrt, so daß beide mit einem Schuß niedergestreckt worden sind. Ein gewiß seltenes, aber für den Schützen erfreuliches Vorkommnis.

Wiltzen, 25. Januar. Einen unvorhergesehenen Ausgänger nahm die Generalversammlung des Militärbereichs. Der Vorstand hatte beschlossen, einen Maskenball abzuhalten. Die behördliche Genehmigung hierzu, wodurch 20 M. Kosten entstanden sind, war bereits eingeholt. Dieser Beschluß des Vorstandes fand jedoch in der Versammlung keine Billigung, da die Kameraden der Ansicht waren, der Militärbereich hätte andere Pflichten zu erfüllen, als Maskenbälle abzuhalten, und da die Vorstandsmitglieder diesen Beschluß ohne

morengeln, weit überlebensgroß, Maria Magdalena den Himmel tragend, während der breite Flug ihrer Marmorflügel sich in das Blau und Gold der Stuppel zitternd zu erheben schien, sowie die Flügel der violetten und silbernen Engel in Griselfis.

Langsam überkam mich in dem stillen Gewoge der Menge, mit dem Wehrauch, mit dem dämmerigen Licht ein Gefühl des Friedens, so wie ich es seit langer Zeit nicht mehr empfunden hatte. Das Bewußtsein meiner früheren Jahre erwachte wieder, die Notwendigkeit und Möglichkeit, daß Mann und Frau gemeinsam in voller Schönheit, voller Kraft das Höchste erreichen müssen, was sie als Menschen erreichen können, wurde wieder lebendig in mir. Es gehörte nur Wahrheit und Mut dazu, um zum Ausdruck zu bringen, was das Höchste sein mußte. Charles hatte mich lieb, und ich ihn, er war jung, voll Lebenslust und Lebenskraft, wir waren frei von jeder Fessel, wenn irgend jemand, so hatten wir Pflicht, unser Leben tief und schön zu gestalten.

Daß diese Überzeugung mir wie eine Schuld erschien, konnte mich nicht wundern. Wir waren die vierzehn Tage eigentlich nicht bergauf geschritten. Von der schönen Stadt voll geistigen Reichtums hatten wir ein wenig Kunst, ein wenig verfeinerte Bildung, sehr wenig des stets funkelnden, sprühenden Geisteslebens kennen gelernt; aber viel mehr von ihrer sinnlichen Seite, der erschlafenden Apathie, der Verschwendung, dem Rausch und Uebler Befestigungen.

Inzwischen folgten die Zeremonien des feierlichen Abendgottesdienstes aufeinander. Es ging gegen halb zwölf, die Orgel tönte wieder in sanften, vollen Klängen. Die Kirche war jetzt ganz voll, nur in der Nähe der Ausgänge war etwas Bewegung, weil die Menschen vergeblich Plätze suchten. Rings um eine Kanzel erschien plötzlich ein elektrischer Schein, ein Geistlicher tauchte auf und hielt, während die Orgel schwieg, eine kurze Ansprache, für den letzten der Tausende von Zuhörern mußte sie verständlich sein. Als er geen-

der Versammlungsgenehmigung herbeigeführt hatten, wurden auch diesen die entstandenen Kosten aufgelegt. Hierauf legten alle Vorstandsmitglieder ihre Ämter nieder.

Freiberg, 25. Januar. Gasvergiftung. Vorgestern früh in der siebenten Stunde wurden die Portierbeheute Wünsche in ihrer Wohnung im Parterre des Kontorgebäudes der Sächsischen Leinenindustrie, Aktiengesellschaft, tot in ihren Betten liegend vorgefunden. Nach der sofort vorgenommenen Untersuchung liegt Gasvergiftung vor, die durch einen Rohrbruch in der Nähe des Grundstücks herbeigeführt wurde. Das ausströmende Gas ist offenbar durch die Grundmauer in die Portierwohnung eingedrungen.

Leipzig, 25. Januar. Raubattentat. Am 20. Januar abends in der 7. Stunde wurde in der Toreinfahrt des Grundstücks Kohlgartenstraße 52 eine in einer dortigen Fabrik beschäftigte Kontoristin, die auf dem Postamente einen großen Geldbetrag eingewechselt hatte, von einem unbekannten Mann überfallen, der ihr das Geld entreißen wollte. Auf ihre Hilferufe versetzte er ihr einen solchen Stoß, daß sie die Besinnung verlor und zu Boden stürzte. Als das Mädchen wieder zu sich kam, war der Täter verschwunden. Er wird als ein 38 bis 40 Jahre alter besser gekleideter Mann geschildert. Das Geld hat er nicht geraubt. — Brandstiftung. Am letzten Freitag brach, wie gemeldet, auf dem der Stadt Leipzig gehörigen Rittergut Plaußig ein gewaltiges Schuppenfeuer aus, das sämtliche Stallungen einäscherte. Jetzt stellt sich heraus, daß das Feuer wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist; man vermutet, daß ein Radeart entlassener Arbeiter vorliegt.

Eibenstock, 25. Januar. Brandstifter. Unter dem Verdacht der böswilligen Brandstiftung und Beihilfe dazu befinden sich jetzt 11 Personen aus Eibenstock in Untersuchungshaft.

Der verschwundene Kaplan Koschitzki im Straßloster.

S. Nach Berichten aus Leipzig soll der an der dortigen Trinitatiskirche amtierende Kaplan Johannes Koschitzki aus der katholischen Kirche ausgetreten sein und sein geistliches Amt verlassen haben, um die Wiener Schauspielerin Rosi Kögel heiraten zu können. Die Heirat ist auch bereits geschlossen worden. Es sollen sich nun, wie weiter berichtet wird, hochstehende katholische Geistliche bemüht haben, die Ehe des Kaplans wieder zu trennen und den Kaplan wieder der katholischen Kirche zuzuführen. In der Tat hat auch der Geistliche seine Gattin wieder verlassen, um dann

angeblich in ein Straßloster geschickt zu werden. Sein Lebenszeichen soll seitdem von dem Kaplan in die Öffentlichkeit gekommen sein. Auch kennt seine junge Gattin nicht den jetzigen Aufenthaltsort ihres Mannes. Sie zweifelt an der freien Willensbestimmung des Gatten und hofft, daß ihr die Behörden bei der Auffindung des Ehemannes beistehen werden.

Diese sehr abenteuerliche Geschichte erhält aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man die Eltern des katholischen Geistlichen, die in Dresden wohnen, vernimmt. Von diesen wird folgende Darstellung des sensationellen Falles gegeben: „Es ist zwar richtig, daß der verschwundene Kaplan Koschitzki sich seit einiger Zeit in einem auswärtigen Straßloster befindet, jedoch mit seinem eigenen Willen und im Einverständnis der Eltern. Die Behauptung seiner Gattin, daß er gegen seinen eigenen Willen in dem Kloster zurückgehalten werde, ist ganz und gar unrichtig. Wie wir selbst von unserem Sohne erfahren haben, hat er sich während seiner ganzen Ehe, auch in den ersten Monaten, nicht glücklich gefühlt und hat es als eine Erlösung betrachtet, wieder in den Schoß der Kirche zurückkehren zu können. Kurz vor Weihnachten noch ist uns ein Brief von ihm zugegangen, in dem er uns schrieb, daß er sich unglücklich fühle, und daß wir ihn nicht verlassen sollten. Er sei zwar verloren, aber noch nicht ganz. Von einer zwangsweisen Internierung in einer Anstalt kann nach allem wohl nicht gut die Rede sein. Tatsache ist auch, daß unser Sohn weniger aus Liebe, als aus anderen Beweggründen seinerzeit die Eheschließung vollzogen hat. Unser Sohn ist damals in Leipzig von seiner jetzigen Frau mit allen möglichen Mitteln umgarnt und eingefangen worden und auch jetzt noch macht die vermögende Familie der Frau alle möglichen Versuche, die Ehe wieder herzustellen. So ist ihm von dem Rechtsanwalt seiner Frau aus Eger ein Angebot von 20 000 Kronen zugegangen für den Fall, daß er wieder das Kloster verlassen und zu ihr zurückkehren werde. Die ganze Darstellung der Frau Koschitzki, insbesondere, daß er auf den Willen der Geistlichkeit seine Frau verlassen habe, um in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren, ist unrichtig. Richtig ist ja, daß er aus seinem Beruf und Glauben ausgetreten und evangelisch geworden ist.“ — Es ist anzunehmen, daß, da der Fall im Bereich des Bischofs für Sachsen, Dr. Schöffers, sich abgepielt hat, dieser nunmehr zu den Bestimmungen der Gattin des ehemaligen katholischen Kaplans Koschitzki Stellung nehmen wird.

digte hatte, war die Kanzel wieder in Finsternis gehüllt, und die Orgel ertönte von neuem.

Endlich — fast als ob der Himmel sich aufgetan hätte, sank von der Wölbung eine helle, klare Baritonstimme hernieder.

Serrlich einfach erklangen Worte und Musik, in der primitiven Kunstlosigkeit lag etwas Rührendes und Inniges. Nachher wurde die Stimme von einem Orchester abgelöst, eine andere Orgel mit Violon und anderen Instrumenten übernahm den Dienst, künstlerischer, komplizierter, mit mehr Bracht des Klanges, als die einfache jubelnde Stimme der frohen Botschaft, und auch am Altar nahmen die Zeremonien wieder ihren Fortgang. Die Weihnachtsmesse von Haydn wurde gespielt auf der riesigen Estrade aus Weisem und gelblichem Marmor erglänzten Hunderte von hohen Kerzen wie die Wiken einer Ehrenwache in mattem Schimmer; die Engel mit ihren hohen, ausgebreiteten Flügeln, unsicher und zitternd beleuchtet von den zahllosen Kerzenflammen, schienen im Begriff, sich zur Kuppel hinaufzuschwingen; es war, als ob vom Haupte der Musik die Federn der Marmorflügel leise bebten.

Die Zeremonie nahm ihren Fortgang mit Senken und Beugen der Knie und Niederknien und dem Aussprechen heiliger Worte, bis allmählich jetzt hier, dann dort, ein Gläubiger aus dem Bestuhl aufstand und fortlich. Ich winkte Charles, und wir gingen.

Als wir draußen waren, sann ich noch einige Augenblicke schweigend.

„Run, hat es dir gefallen?“ fragte Charles.

„Serrlich“, sagte ich leise, „ein einziger Eindruck. Ich möchte ihn so mitnehmen mit geschlossenen Augen.“

„Du mußt ihn dir gut merken, wir sind noch nicht zu Hause.“

„Glücklicherweise haben wir es nicht weit!“

„Das denkst du; jetzt bin ich mit dir gegangen, nun mußt du mit mir gehen.“

„Wohin?“

„Nach einem berühmten Kulturort. Weißt du wohl, wie der heutige Abend heißt? De rébellion!

Und weißt du auch, wo er am würdigsten gefeiert wird? Bei Maxim!“

„Aber, Charles, wirklich, das ist nichts für mich!“

„Ich werde dich dort niemandem vorstellen; aber wenn ich am Weihnachtsabend in Paris bin, muß ich bei Maxim Kustern-essen. Wenn ich mit meiner Frau komme, kann ich ruhig hingehen.“

Ich mußte natürlich nicht genau, was mich dort erwarten würde, doch war ich überzeugt, daß es nichts Erhabenes sein könnte.

Wir waren durch das Hauptportal der Madeleine hinausgegangen, die Treppen hinunter, waren den Boulevard entlang gegangen nach der Rue Royale, und zu meiner Verwunderung waren wir noch ein paar Schritten bis zu dem bewußten Restaurant gekommen. Die Rue Royale in ihrer helleren Beleuchtung war voll von Wagen, und in langen Reihen standen die kleinen Coupes und eine Menge Fiaker, die in raschem Wechsel ab- und zufuhren. Vor jedem Restaurant stiegen Menschen aus; Abendmäntel, so reich und überladen wie die Kostüme der Theaterprinzessinnen; die heute abend im Cafe de Paris meine Aufmerksamkeit erregt hatten, sah ich an jenem Weihnachtsabend in großer Zahl. Die Boulevards, erstrahlend im Licht ihrer Cafes und Restaurants, besetzt mit all den kleinen Weihnachtsbuden, schienen, obwohl es lange nach Witternacht war, so menschenreich und festlich, wie sonst zu der belebtesten Zeit des Abends. An den Tischchen saßen da und dort Gesellschaften in Pelz und Abendtoilette, um ihre Freunde zu erwarten.

Ich protestierte noch, aber Charles hatte schon die Tür geöffnet, und wir traten ein.

An der Tür stand eine große Gruppe Herren, so wie Charles im Grad mit einer Blume im Knopfloch, aber noch die Pelze auf der Schulter und die Hüte auf dem Kopf, die die Neuangetommenen musterten, begrüßten, Albernheiten redeten oder spöttische Bemerkungen machten.

(Fortsetzung folgt.)

Der in die Straß... rief sich... gen grob... Damen... lautete an... Stunden

richt. Da... Dienstag... Liffier ur... feinerzeit... die Wohn... sendener... eines Bl... klagen ge... Verbreche... so häufig... trag von... ten auf... sen, abge... Angeklagt... sucht einer... ben. Die... tagt.

Der... französisch... den Eigen... Geldentf... dienten, w... tötet, wo... einem Tr... zusammen... fonsz eine... führt, ab... rüch ur... werde... ungebärd... radebege... wegrollte... tötete. E... ein Kapit... Getöteten... der einen... zum Alter... we ist da... Frank gef...

Dr. W... Statt. Y... Adlertwirt... noch ein... habe mich... tärmaß er... zum Girs... recht von... gleich tü... Etüden, i... Umtrieb... Tag: „Se... der Klüde... bald der... am Abend... schlafen w... das hätte... wie ich's i... In dem... ja mehr... Mensch de... von zu O... freundlich... ternenden... Ärger, de... fand zu h... ableiter a... auflehnen... wesen, un... Aber ich... wieder ein... freundlich... mer 1888... bring zu... unfer Stä... die Gtre... stiegen ur... war aber... Kronprin...

Aus dem Gerichtssaal.

Der erste Gutnadelprosch fand am Montag in Wien statt. Eine Frau hatte Passanten auf der Straße mit ihrer Gutnadel belästigt. Sie beklagte sich darüber, daß die heutige Gutmode das Tragen großer Gutnadeln nötig mache, und daß alle Damen solche Gutnadeln benutzten. Das Urteil lautete auf zwei Kronen Geldstrafe eventuell 12 Stunden Arrest.

Jugendliche Apachen wegen Mordes vor Gericht. Vor den Pariser Geschworenen begann am Dienstag die Verhandlung gegen den 16jährigen Liffier und den 17jährigen Desmarest, welche, wie seinerzeit gemeldet, am 28. September 1910 den in die Wohnung des Liffier Mutter gelockten Kaffendiener André mittels eines Hammers und eines Bügelschloßes erschlagen haben. Die Angeklagten zeigten beide den Typus der frühreifen Verbrecher, wie man sie in den Pariser Vorstädten so häufig sieht. Nachdem der Gerichtshof den Antrag von Desmarests Verteidiger, seinen Klienten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, abgelehnt hatte, begann das Verhör. Beide Angeklagte sind in der Hauptsache geständig, nur sucht einer dem anderen die Hauptschuld zuzuschreiben. Die Verhandlung wurde auf Mittwoch vertagt.

Der Geldwert eines Familienvaters. Ein französischer Gerichtshof beurteilte dieser Tage den Eigentümer eines Kraftwagens zu einer hohen Geldentschädigung an die Witwe eines Stallbedienten, der durch den Wagen überfahren und getötet worden ist. Der Mann war bei Watson, einem Trainer in Chantilly, angestellt und hatte zusammen mit einigen anderen Bediensteten Watsons eine Koppel junger feuriger Tiere ausgeführt, als ein großes Automobil mit vielem Geräusch in schneller Fahrt herangefahren kam. Die Pferde sprangen und häuften sich hoch auf. Das ungebärdigste Tier schleuderte seinen Führer geradewegs vor den Kraftwagen der über ihn hinwegrollte und den Unglücklichen auf der Stelle tötete. Der Besitzer des Motorwagens hat nun ein Kapital von 4000 Franken an die Frau des Getöteten zu zahlen und für jedes der fünf Kinder einen jährlichen Betrag von 2000 Franken bis zum Alter von 18 Jahren zu entrichten. Der Witwe ist dadurch ein Jahreseinkommen von 10 000 Frank. gesichert.

Vermischtes.

Hochherzige Stiftung eines Vaterlandsfreundes. 1000 Exemplare des Werkes der Geschichte der Freiheitskriege in den Jahren 1812 bis 1815 von Theodor Rehtwisch in drei Bänden, reich

Buntes Feuilleton.

Dr. W. Ein freundliches Wort findet eine gute Statt. Ich war — so erzählt im „Säemann“ der Adlertwirt von B. im Großherzogtum Baden — noch ein kleiner Anirps von Kellnerlehrling und habe mich erst später noch gestreckt und das Militärmah erlangt. Mein Vater hatte mich ins Hotel zum Hirschen nach M. getan, daß ich den Umtrieb recht von unten herauf sollte kennen lernen und zugleich tüchtig herangezogen werde in allen Stücken, die ein guter Wirt braucht. Nun, am Umtrieb hat's da nicht gefehlt; es rief den ganzen Tag: „Heinrich!“ Oben, unten, im Speiseaal, in der Küche, im Billardzimmer, überall begehrte bald der, bald jener etwas von mir, und ich war am Abend oft so müde, daß ich fast stehend eingeschlafen wäre, und mußte doch noch bleiben. Aber das hätte mich nicht allein so heimwehig gemacht, wie ich's in Wirklichkeit war. Sondern das war's: In dem großen Saal, wo jedes seine reichliche, ja mehr als reichliche Arbeit hatte, dachte kein Mensch daran, daß ich junges Männlein, so frisch von zu Hause weg, hätte gar nötig hie und da ein freundliches Wort oder gar nur einen aufmunternden Blick brauchen können. Im Gegenteil, der Arger, den man da und dort verschlucken mußte, fand zu hundert Malen einen willkommenen Ablenker an dem „Kleinen“, der sich ja noch nicht auflehnen durfte. Das ist zu allen Zeiten so gewesen, und ist nicht mir allein widerfahren. — Aber ich hätte weis nicht was gegeben, wenn mich wieder einmal ein Mensch freundlich gegrüßt und freundlich angesehen hätte. Da kamen im Sommer 1886 der alte Kaiser Wilhelm und der Kronprinz zu den Truppenmanövern ins Land und in unser Städtchen. Und dem „Hirschen“ widerfuhr die Ehre, daß die hohen Herrschaften bei ihm abstiegen und das Mittagessen einnahmen. Selber war aber gar kein Kaiserwetter, und als der Kronprinz den Wagen am Haus vorfuhr, goß der

Regen in Strömen herunter. Ich war schneller zur Hand als einer der Bediensteten und eilte mit einem aufgespannten Regenschirm an den Wagen, um den hohen Herrn zu „beschirmen“. Nun weiß ja jedermann, daß der Kronprinz nicht nur ein „hoher“, sondern auch ein langer Herr war, und ich kleines Bürschchen reichte ungefähr an ihm hinauf wie der Hirtenknabe David an dem großen Sotiath. Der Kronprinz machte aber nicht viel Umstände. Lächelnd hob er mich samt meinem Regenschirm in die Höhe, leicht wie man ein Spazierstöckchen aufhebt, und trug mich ins Haus hinein. So blieben wir beide trocken. Im Hausflur stellte er mich ab, lachte noch einmal recht herzlich und sagte: „Nur immer praktisch muß man sein. Aber strecken müssen Sie sich noch, sonst langt's nicht zum bunten Rod.“ Und dabei sah er mich so herzwinnend und freundlich an, daß mir's in der Seele drin wohlthat. Ich hätte ihm können die Hände unter die Füße legen, nicht weil er mich getragen, sondern weil er mich so herzlich angerebet und gegrüßt hatte und just zu einer Zeit, wo ich's am nötigsten brauchen konnte. —

Das Wettschwimmen der Stadträte. Bei einem in Seidelberg abgehaltenen Schwimmfest wurde ein Intermezzo nicht gewöhnlicher Art improvisiert. Als Vertreter der Stadt waren drei Stadträte und außerdem der Obmann des Stadtverordnetenkollegiums anwesend. Der Obmann, der gerne seinen Sarkasmus spielen läßt, äußerte im Laufe der Veranstaltung: „Ich gäbe 100 M. dafür, wenn ich einmal die Stadträte um die Wette schwimmen sehen könnte.“ Er hatte sich aber in der Unternehmungslust der rüftigen Stadtväter getäuscht, denn sie nahmen ihn sofort beim Wort, stürzten sich in die Pluten und schwammen unter stürmischem Beifall eine Einlagennummer, deren Preis nun einem guten Zweck zuzuflehen wird.

Er kennt seine Pappenheimer. Ein nieder-rheinischer Mitarbeiter erzählt der „Zfr. Ztg.“ folgendes Geschichtchen aus dem Leben: In diesen Zeiten der Inventurverkäufe sind die Läden oft gestopft voll, und es kommt hin und wieder auch vor, daß ein ausgelegtes Stück einen Liebhaber findet, der nicht zugleich Käufer ist. In einem auch sonst stark beleuchteten Geschäft wurde nun während eines Ausverkaufs vom Personal bemerkt, wie eine Dame ein Stück Weiszeug unter ihrem Mantel verschwinden ließ. Diese Eskamotage war auch dem Chef nicht entgangen. Er gab aber seinen entrüsteten Leuten ein Zeichen, kein Aufsehen zu erregen, und ließ die „Kundin“ ruhig gehen. Den Angestellten aber erklärte er sein Verhalten, folgendermaßen: „Man muß vor allem den Skandal vermeiden, der einem Geschäft immer Nachteil bringt. Die Frau kenne ich ganz genau. Nach acht Tagen wird sie wiederkommen und das Stück umtauschen wollen, weil es ihr nicht mehr gefällt. Dann sprechen wir über den Preis.“

Ein Rathaus unter Wasser. In Simbach am Inn ist durch Bruch der Wasserleitung das neue Rathaus überschwemmt worden, da der Defekt längere Zeit nicht bemerkt wurde. Der Festsaal, das Bürgermeisterzimmer, das Standesamt, der kleine Sitzungssaal, sämtliche Bureaus und das Untergeschöß stehen unter Wasser. Der Schaden ist sehr groß.

Explosionsunglück. In der Wiener militär-aeronautischen Anstalt ereignete sich am Montag

eine Explosion, bei der drei Soldaten zum Teil sehr schwere Verletzungen erlitten. Sie waren damit beschäftigt, ein eisernes Faß, das Schwefelsäure enthalten hatte und anscheinend leer war, zu öffnen. Da sich der Verschluss auf mechanischem Wege nicht öffnen ließ, benutzten sie eine Wölflamme zur Voderung der Schraubenmutter. Dadurch explodierte die im Faß wider Erwarten noch vorhandene Schwefelsäure. Dabei wurde das eiserne Verschlusstück hinausgetrieben und durchlöcherte das Dach.

Drei Frauen ertrunken. Bei Gonselersdyll unweit Haag ertranken zwei ältere Frauen und ein junges Mädchen, die Tochter der einen Frau, auf dem Nachhauseweg im Dunkeln. Sie hatten den Weg verloren und sind vermutlich bei den Versuchen, sich gegenseitig zu retten, umgekommen.

Eine gekörte Trauung. Eben hatte der Priester in der St.-Lucas-Kirche in Sheffield seinen Segen über das vor ihm knieende Paar gesprochen und damit Lily Connell, eine auffallend hübsche, junge Dame, zur Frau Albert Butchers gemacht, als zwei Weiber zur Tür hereingestürzt kamen und riefen: „Galt! Er ist schon verheiratet!“ „Ist das wahr?“ fragte der Priester den jungen Mann. „Nein, es ist nicht wahr!“ war die Antwort, aber die beiden Weiber hatten inzwischen den Altar erreicht. Es waren Butchers Mutter und Schwester, und die Mutter überreichte dem Priester ein Dokument, das nichts anderes als ein Schein über die Trauung des jungen Mannes mit einer anderen Frau war. „Nehmen Sie den Trauring ab und entfernen Sie sich!“ gebot der Priester dem Manne; das weinende Mädchen führte er selbst in das Haus seiner Eltern zurück. Tags darauf kam Butcher in Begleitung seiner ersten Frau nach dem Hause der „zweiten“, aber ihr Vater warf ihn zur Tür hinaus und veranlaßte seine Verhaftung wegen Bigamie.

Feuer auf einem gestrandeten Dampfer. Aus Kapstadt wird telegraphiert: Auf dem vor Kapstadt gestrandeten Dampfer „Aceta“ brach um Mitternacht Feuer aus. Die Bewohner der ganz nahe gelegenen Häuser wurden von Panik ergriffen, da sie eine Explosion der großen Mengen Dynamit an Bord des Dampfers befürchteten. Sie beruhigten sich erst, als ihnen ein Beamter erklärte, daß das Dynamit am Abend aus dem Schiff genommen worden sei. Die Hafenseuerwehr löschte das Feuer, doch glaubt man, daß der Dampfer total wrack werden wird.

Pulverexplosion bei einer körperlichen Bück-tigung. Als dieser Tage in der Ortschaftschule zu Loh in Pommern der Lehrer gezwungen war, einem Schüler einen Sieb überzuziehen, machte sich zum Schreck der ganzen Klasse ein knatterndes Geräusch bemerkbar, und ein starker Pulverdampf entquoll der Kleidung des verblüfften Jungen.

Der Aufnahme des Vaters. Ein hübsches Geschichtchen wird aus einer Knabenschule in Chemnitz mitgeteilt. Die kleinen Schüler werden vom Lehrer nach dem Rufnamen ihrer Väter gefragt. Alle geben, ohne sich lange zu besinnen, die gewünschte Antwort, nur ein sonst gutbegabter Junge wird verlegen und bleibt die Antwort schuldig. Auf Bureden des Lehrers flüstert er endlich diesem ins Ohr: „Ich schäme mich so sehr — mein Papa hat einen recht dummen Rufnamen; Mama ruft ihn immer „Dider!““

Neues von Hagenbeck. Der französische Zoologe B. Cambon, der in diesen Tagen in Hamburg weilte, um den Hagenbeck'schen Tierpark zu besichtigen, macht in der „Nature“ einige sehr interessante Mitteilungen über neue Unternehmungen und Erfolge des bekannten deutschen Tierhändlers. Hagenbeck hat mit einer Kreuzung des asiatischen Zebu und der europäischen Kuh einen Versuch gemacht und dabei ein neues Tier gezüchtet, das für die Landwirtschaft von großer Bedeutung werden kann. Das Produkt der Kreuzung übertrifft unsere Kuh an Größe, die Tiere erreichten Gewichte von 1500 Kilogramm. Das wichtigste aber ist, daß diese neue Tierart vom Zebu die Unempfindlichkeit gegen die Minderkrankheiten geerbt hat. Hagenbeck steht gegenwärtig mit nahezu 30 großen Städten in Verhandlungen, die alle Tierparks nach dem Muster von Stellingen schaffen wollen. Darunter befinden sich sieben deutsche Städte, drei englische, zwei russische, zwei japanische, Peking, Brüssel, Mailand, Mexiko und die Hauptstädte von drei südamerikanischen Republiken. Das mächtigste Projekt aber ist der Plan, den eine große amerikanische Gesellschaft gemeinsam mit einer Reihe amerikanischer Eisenbahnen mit Hagenbeck erörtert. Im Norden von Texas soll auf einem Flächenraum von nicht weniger als 10 000 ha. in einer Gegend, die an Tälern, Bergen

Eine hübsche Begebenheit vom Königsbesuch in Leipzig. Bei dem Besuch des Königs in der Zahntechnischen Klinik wurde dem Monarchen auch ein Schüler der 5. Bezirksschule vorgestellt, an dem mehrere komplizierte Zahnoperationen vorgenommen worden waren. Nachdem der König die Operationen angesehen hatte, forderte er den Knaben auf, nochmals den Mund zu öffnen, er wollte sich die operierten Zähne nochmals genau ansehen. Als der Knabe dem Wunsch nachgegeben, griff der König in die Tasche, legte dem Knaben ein 20-Markstück auf die Zunge und ging dann schnell in den nächsten Saal. Hochbeglückt stürzte der Kleine dem König nach, ergriff seine Hand und sagte: „Ich danke schön, Herr König.“

Er mußte sich schleunigst seiner Jade entledigen, damit er vor Brandschaden bewahrt blieb. Wie die Untersuchung ergab, hatte der jugendliche Sünder mehrere Schachteln Pulverblättchen für Kinderpistolen in der Tasche gehabt, die sich bei dem Stieb des Lehrers entzündeten.

— Verhaftung von Mädchenhändlern in Czestochau. In Czestochau wurde ein aus Warschau kommender Eisenbahnwagen mit jungen Mädchen angehalten, die über die preussische Grenze nach Hamburg und weiter nach Amerika in berrufene Häuser gebracht werden sollten. Die den Zug begleitenden, elegant gekleideten Händler, wurden verhaftet.

— Siebenundzwanzig Personen von einem tollen Hund gebissen. In dem serbischen Dorf Ushitz hat ein toller Hund siebenundzwanzig Personen gebissen. Sie wurden nach Risch in das Pasteurinstitut gebracht.

— Zwei Brüder im Kampf um ein Weib. Vor 26 Jahren hatte der Bauer Giovanni Fauro bei Verona sich ein junges hübsches Mädchen in der Kirche antrauen lassen. Den Weg zum Standesamt hatte das Paar nicht gefunden. Fünf Tage nach der Hochzeit mußte Giovanni fort, um der Militärpflicht zu genügen. In seiner Garnison bekam er durch anonyme Briefe aus der Heimat Mitteilung, daß seine Frau sich seinem Bruder Giuseppe in wilder Ehe verbunden habe. Giovanni verließ sofort die Kaserne, um Rache zu nehmen. Aber im Augenblick, wo er mit gezücktem Säbel auf den Bruder einbrang, nahmen ihn Karabinieri wegen Fahnenflucht fest. Giovanni mußte als Deserteur seine Strafe abbüßen. Wiederum floh er und wiederum stand er seinem Bruder als Feind gegenüber. Er verwundete ihn schwer und flüchtete nun ins Ausland. Von Frankreich kam er nach Berlin, wo er ein Mädchen namens Anna Klein heiratete. Nachdem ihm seine jetzige Frau vier Kinder geboren hatte, verschwand er aus Berlin, wurde zunächst in Westfalen, dann in Belgien Grubenarbeiter und verlor bei einem Grubenunglück seinen rechten Arm. Anfang dieses Jahres kehrte er in seine Heimat zu seinem Bruder zurück. Dieser lebte mit der Frau Giovanni in Frieden und Eintracht. Acht Kinder erfreuten das Paar, das sich nicht trauen lassen konnte, weil die Frau kirchlich mit Giovanni verbunden war. Der Heimgekehrte fand gastliche Aufnahme. Die einstigen Feindseligkeiten schienen verjährt. Während aber Giuseppe seinen Feldarbeiten nachging, näherte sich Giovanni seiner ihm kirchlich angetrauten Frau und fand Gegenliebe. Neuer heftiger Streit zwischen den Brüdern. Giuseppe schloß die Frau und seinen Bruder nieder und floh nun seinerseits ins Ausland.

und fliehenden Gewässern reich ist, ein riesiger Tierpark geschaffen werden, in dem alle Tiere der Welt vereinigt werden sollen. Nach den Entwürfen von Hagenbeck handelt es sich dabei um ein Objekt von 100 bis 160 Millionen Mark Baukosten. Die Entwürfe sehen den Bau einer besonderen Bahn, Hotels, Kaufläden und das Entstehen einer neuen Stadt vor. Die amerikanischen Kapitalisten verfolgen dabei auch den Zweck, jene weiten, auch nicht urbar gemachten Terrains durch die Anlage dieses gewaltigen Tierparks nutzbar zu machen.

Ein Herzog als Handlungsgehilfe. Der Herzog von Vigen, der älteste Sohn des portugiesischen Thronprätendenten, Dom Miguel von Braganza, ist der einzige Herzog, der in dem Bureau eines Börsenmaklers arbeitet. Zurzeit ist er allerdings auf einer Erholungsreise in Osterreich fern von allen Müheligkeiten der Börsen- und Finanzgeschäfte. Eine Zeitlang arbeitete der Herzog in dem Bureau der Firma Basil Montgomery, Fitzgerald and Co., einer wohlbekannten City-Firma in der Throgmorte Avenue, und wenn er von seinem Urlaub zurückkehrt, wird er seine Arbeiten wieder aufnehmen. Einer der Inhaber der Firma bemerkte, daß der Herzog die Arbeiten eines gewöhnlichen Handlungsgehilfen verrichtete und zur vollsten Zufriedenheit ausführte. Er kommt zu früher Stunde ins Bureau, hat seine bestimmte Lunszeit, genau wie die übrigen Angestellten, und verläßt mit diesen zusammen das Bureau. Sein größtes Bestreben ist es, eine genaue Einsicht in sämtliche Börsengeschäfte und finanzielle Unternehmungen zu erhalten. Die Gemahlin des Herzogs von Vigen ist die frühere Miss Anita Stewart, die Stieftochter des „Silent“ Smith, des Chicagoer Millionärs. Die Hochzeit fand im September 1908 in Dingwall statt.



Bestellungen

für den Monat

Februar

nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, sowie die Geschäftsstelle und alle Austräger des „Sächsischen Erzählers“ entgegen.

Der „Sächsische Erzähler“ mit der Belletristischen Beilage, der Landwirtschaftlichen Beilage und dem Illustrierten Sonntags-Blatt kostet wie bisher **50 Pf.** monatlich, wenn man ihn in der Geschäftsstelle oder von einem Postamte abholt.

Wer **schnell und zuverlässig** über wichtige Ereignisse in der Stadt, in der engeren Heimat, im deutschen Vaterland und darüber hinaus unterrichtet sein will, wer eine Geist und Gemüt anregende Lektüre wünscht, der bestelle den

„Sächsischen Erzähler“



— Verwechslung im französischen Heere. Recht interessant ist der Befehl des französischen Generals Moneunry, der sich gegen Verwechslung im Heere richtet. Der General gibt an, wie die „Post. Ztg.“ mitzuteilen weiß, daß man bei schlechtem Wetter auf den Reitwegen im Boulogner Gehölz höchstens zehn Offiziere antreffen, wo sonst ihrer 200 spazieren zu reiten pflegen. Wie würde ein harter Feldzug auf Offiziere wirken, die wegen ein paar Schneeflocken und eines etwas kühlen Nebels nicht zu Pferde steigen und auf Truppen, die bei nicht gerade unerträglich kaltem Wetter auch keine halbe Stunde lang Stillstehen aushalten können? Der General appelliert schließlich an das militärische Ehrgefühl der Offiziere und Soldaten und gibt der Erwartung Ausdruck, daß jene Verwechslung bald verschwinden wird.

— Die Tragödie eines Waisenkinds. Im Leichenschauergärtchen von Warwickshire in England kam eine Kindertragödie, wie sie in Gerhart Hauptmanns „Hannele“ geschildert ist, zur Verhandlung; der Selbstmord der dreizehnjährigen Anna Farmer. Seit seinem vierten Jahre lebte das verwaiste Kind im Hause seines verheirateten Onkels. Im November wurde sie zur Arbeit in eine Fabrik geschickt, aber schon wenige Tage später wieder entlassen. Man nahm der kleinen Anna das zu Hause sehr übel, und sie tat ihr Bestes, anderswo Arbeit zu bekommen, aber kein Mensch wollte das schwächliche Kind haben. Am Mittwoch wollte sie der Sohn ihres Onkels zwingen, ihm die Schuhe zu reinigen, und als die Kleine sich sträubte, schlug sie der junge Lümmel. Die Frau des Onkels warf sie nun aus dem Hause und sagte ihr, sie solle sich nicht unterstehen, heimzukommen, ohne Arbeit gefunden zu haben. Hunger und Kälte trieben die Kleine jedoch am Abend wieder in das unfreundliche Heim, wo sie mit bösen Worten empfangen wurde. Da ließ das Kind verzweifelt in die Nacht hinaus, und am Morgen wurde seine Leiche aus dem Kanal gezogen. Der Wahrspruch des Leichenschauergärtners lautete auf „Selbstmord im Zustande temporärer Geistesverwirrung“.

— Der Wahnsinnige in der Bank von England. Eine aufregende Szene spielte sich in der Bank von England ab. Ein Fremder erschien vor einem Kassierer und fragte ihn: „Wissen Sie, wer ich bin?“ Der Beamte bekannte keine Unwissenheit. Da holte der Mann ein Dokument aus der Tasche und unterbreitete es dem schnell gekosteten Beamten: „Ach, ich sehe, daß Sie der älteste Sohn Ihrer Majestät der Königin Viktoria sind!“ Der Kassierer hatte das so laut gesagt, daß ein in der Nähe befindlicher Detektiv es hören mußte. Dieser kam unbemerkt näher und hörte den Fremden drohen: „Ich hoffe, Sie werden mir ohne weiteres meine Millionen auszahlen, sonst dürften einige Personen in diesem Gebäude ihr Leben verlieren.“ „Gewiß, Königliche Hoheit“, erwiderte der Kassierer; „werden Ihre Wünsche sofort erfüllt werden, aber in meiner Kasse ist nicht Geld genug. Darf Sie mein Assistent (auf den Geheimpolizisten weisend) vielleicht nach der Hauptkasse führen?“ Der

Detektiv schritt mit dem willig folgenden Mann zur Tür, wo sich ein zweiter Geheimpolizist zu ihnen gesellte. „Wir müssen nach dem Eingang in der Thredneedle-Street, um an die Hauptkasse zu gelangen“, wurde der Fremde überredet. Er folgte den gemächlich mit ihm plaudernden Geheimpolizisten auf die Straße; als er aber merkte, daß diese die Richtung nach der Polizeistation nahmen, zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche. Ehe er aber weiter wollte, hatten sich die Geheimpolizisten auf ihn geworfen, und nach hartem Kampfe gelang es, ihn gefangen zu nehmen — ohne daß man die einmal schottische Garde, Artillerie und Feuerwehre aufzubieten brauchte. Der Mann war natürlich wohnsinnig.

Konkurse aus Sachsen.

Konkurs wurde eröffnet über den Nachlaß des in Dresden, Siebenlehner Straße 18, Erdgesch., wohnhaft gewesenen Zigarrenhändlers Louis August Döppmann, über das Vermögen des Schneidermeisters Heinrich Louis Kern in Dauen, Dresdnerstraße 57, und über das des Saus- und Plättereibesizers Ernst Rürschner in Röhlsdorf bei Bengenfeld.

Geld besitzen ist schön, gesund sein aber noch schöner, ein Husten ist aber immer ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung ist, oft genug entstehen dadurch böse Leiden, verläume niemand für sich und seine Kinder das Uebel durch Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen sofort im Heim zu ersticken. Dieselben sind durch 5900 notariell beglaubigte Zeugnisse als wirksam anerkannt und kostet das Paket nur 25 S.

Gingefandt.

Die offizielle Schilderung der Lage des Tabak-Gewerbes.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Sprachrohr des Reichstages, bringt über die Lage der Tabakindustrie einen Artikel, der beweisen soll, daß der Geschäftsgang der Tabakindustrie sich schon seit etwa einem halben Jahre im früheren Geleise bewege und zu allgemeinen Klagen über schlechten Geschäftsgang somit keine Veranlassung mehr vorliegen könne. Es wird ganz in der Art und Weise des Herrn Reichstagsabgeordneten M. Erzberger vorgegangen; der dieselbe Stedenpferd schon totgeritten hat: die Einfuhr von Rohtabak hat die normale Höhe wieder erreicht, auch die Beschäftigung der Arbeitskräfte hat wieder den alten Umfang erlangt und somit ist der normale Zustand im Tabakgewerbe wieder eingetreten.

Wenn man aus einem starken Zugang an Roh-tabakeinfuhr stets auf eine Besserung in der Lage der Tabakindustrie schließen könnte, so müßte doch auch das Umgekehrte der Fall sein. Aber nicht jeder Rückgang in der Einfuhr an Rohtabak beweist eine Verschlechterung der Lage des Tabakgewerbes; denn die Einfuhr von Rohtabak schwankt je nach der Güte und Größe der Tabakernten. Auch kommt in Betracht, daß das Weichnachtsgeschäft, das stets eine stärkere Beschäftigung der gesamten Nahrungsmittel-, Genussmittel- und Luxusindustrie zum Vorschein hat, in jedem Herbst das Tabakgewerbe zu vermehrten Leistungen nötigt. Der befürchtete Rückschlag ist aber vielfach schon wieder eingetreten. Aus Westfalen sind bereits erneute Arbeiterentlassungen und Schließungen von Fabrikfilialen gemeldet worden. Im übrigen sind ja in Wälde die Zahlen der Tabak-Berufsgenossenschaft zu erwarten, und diese werden schon zeigen, in welchem Maße das Tabakgewerbe und insbesondere die Zigarrenfabrikation Einbuße an Umsatz erlitten hat. Erste Sachverständige Deutschlands schätzen diese Einbuße auf mindestens 15—20 Prozent.

Aber selbst wenn eine solche Einbuße nicht eingetreten wäre, so würde das noch nicht beweisen, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Recht hat. Würde wohl die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, wenn durch eine hohe Papiersteuer und durch eine starke Preissteigerung für Blei und Druckfarben ihre Herstellungskosten so stark verteuert würden, daß ihr ganzer Gewinn dadurch aufgefressen wird, von ihrer Geschäftslage befriedigt sein, wenn sie dabei nur ihre alte Abonnentenzahl aufrecht erhalten hätte? Wie sich die Lage im deutschen Tabakgewerbe im abgelaufenen Jahre gestaltet hat, das werden die Inventuren der Fabrikanten lehren. Wenige werden darunter sein, die auch nur einigermaßen ein befriedigendes Bild darbieten werden, und wenn die Zigarrenindustrie nicht wäre, so würde das Jahr 1910 für das ganze deutsche Tabakgewerbe wohl eines der schwärzesten sein, die es je erlebt hat.

Der...
Mit de...
Erst...
Der...
Belagen...
Aufstellung...
Dem...
des...
der...
ner...
ein...
einen...
auch...
für...
die...
herrn...
als...
geben...
W...
Vergangen...
ren...
zu...
nicht...
mehr...
des...
keine...
Ged...
der...
Tag...
hat...
uns...
schenkt...
deutsche...
dar...
schen...
Volke...
womit...
wir...
ersten...
Bölk...
bewußt...
sichtliche...
W...
stand...
unser...
fellschaftlich...
zu...
strahlen...
fönllichkeit...
Träger...
ber...
nungen...
den...
nach...
außen...
Haf...
und...
mögen...
bre...
Das...
deu...
nes...
Herr...
mit...
Saben...
Das...
Der...
Rei...
fung...
des...
sprech...
büch...
mission...
Der...
deh...
had...
angef...
Mit...
Geb...
der...
Stettine...
(Siehe...
Vest...
Ein...
zwei...
Bau...
unter...
nehm...
ung...
vorsch...
lung...
wurde...
abge...
In...
der...
Rüfte...
ist...
ein...
menge...
stufen...
ang...
unterge...

